Danziger Dampfboot.

№ 260. Sonnabend, den 6. November.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1869. 40ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs. u. Annonc.-Bureau. H. Albrecht, Tauben-Straße 34.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Breslau, Freitag 5. November.

Die „Schlesische Zeitung" meldet: Se. Maj. der König ist gestern Abend um 7 Uhr 40 Min. in erwünschtem Wohlsein in Pleß eingetroffen und wurde mit großem Jubel von der Bevölkerung empfangen; die Stadt war glänzend illuminirt.

Pesth, Freitag 5. November.

Se. Maj. der König ist gestern Abend hier eingetroffen. Die Stadt war illuminirt.

Hauptquartier Sutvora, Donnerstag 4. Novbr.

Aus amtlicher Quelle wird gemeldet: Heute ist bei der Brigade Fischer und Dormus Waffenruhe. Die Insurgenten von Sitis und Verblaje haben angekündigt, daß sie sich unterwerfen wollen. Sie sollen ihre Waffen bis heute Abend einliefern. Oberst Schönfeld machte heute von Budua eine Demonstration gegen Bretio. Morgen soll eine allgemeine Vorrückung gegen Pobori stattfinden. Der gestrige Verlust betrug 2 Mann todt, 1 Offizier und 8 Mann verwundet.

Madrid, Donnerstag 4. November.

Der „Imparcial" schreibt: Topete besteht nach der heute Vormittags mit den übrigen Ministern gehabten Unterredung definitiv auf seiner Entlassung. Wie es heißt, wird Prim interimistisch das Ministerium übernehmen.

Lissabon, Freitag 5. November.

Die Differenz mit Spanien ist ausgeglichen und daher keine Ministerkrisis zu erwarten.

Politische Rundschau.

Der Kronprinz wird nach der Eröffnungsfeier zu Suez eine vierzehntägige Nilfahrt unternehmen, und die ganze kronprinzliche Familie, welche um die Mitte des December in Berlin zusammentrifft, im nächsten Frühjahr dem großbritanischen Hofe einen Besuch machen. —

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde die allgemeine Budgetdebatte fortgesetzt. Löwe beleuchtet die Finanzlage, kritisirt einzelne Steuern und wünscht für den Landtag die vollste Controle; er kritisirt sodann v. d. Heydt's Verwaltung. Hierauf antwortet der Finanzminister: Mein Vorgänger hatte mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, ich erinnere u. A. an den Nothstand in Ostpreußen. Ich habe die Nachfolge v. d. Heydt's cum beneficio inventarii angetreten. Werde ich gefragt, ob ich mich zur Finanzdenkschrift vom Mai bekenne, so antworte ich „Nein." Durch die Annahme des gestern gegebenen Planes würde sie eine Aenderung der Finanzlage schaffen. Es soll Ihnen vollste Controle gewährt bleiben; jeder Verdacht, daß die Regierung Nebenzwecke verfolge, muß beseitigt werden. Die Schonung des Staatscredits ist mein Bestreben; die Gefahr für denselben liegt unstreitig in den Debatten, welche sich über die ganze Finanzlage oft in schwarzen Farben verbreiten. Die Verantwortlichkeit für den Etat muß ich übernehmen und übernehme sie. Wenn Sie aber einen Finanzminister erwarten, der über und für Alles Antwort in der Tasche hat, so haben Sie solchen in mir nicht erhalten. — Es erfolgt die Berathung des vom Abgeordneten Virchow gestellten Abrüstungsantrages; ein ähnlicher Antrag ist vom Abgeordneten Windthorst (Meppen) gestellt. Lasker vertheidigt den Antrag auf motivirte Tagesordnung. Diese wird abgelehnt; dafür sind nur die Nationalliberalen und die Freiconservativen. Der Antrag Virchow wird mit 215 gegen 99 Stimmen ebenfalls abgelehnt, ebenso der Antrag von Windthorst. —

Camphausen hat jetzt seinen Finanzplan mehr entwickelt. Er culminirt in der Abänderung der Tilgung der Staatsschuld, und die Abänderung wird so getroffen, wie wir unmittelbar nach des Finanzministers ersten flüchtigen Andeutungen darüber Mittheilungen geben konnten. Wer convertiren will, erhält eine Prämie. Dieselbe wird „höchstens" ein Prozent betragen. Der Minister brauchte nicht höher zu greifen, weil die preußischen Staatsgläubiger die mit den besten Garantien umgebenen Capitalisten sind. Auch nur ein Theil der Gesammtschuld wird unkündbare Rente. Camphausen hält sich an diejenigen Obligationen, von denen wir die meisten haben und das sind die $4\frac{1}{2}$procentigen. Die im Zinsfuß ihnen am nächsten stehenden 4procentigen Staatspapiere sollen ebenfalls Rentenschuld werden, und damit wird bereits pro 1870 etwas mehr als die Summe von 3 Millionen gespart. Es kommt hinzu, daß 20 Millionen noch gar nicht emittirt worden sind, die sogleich als unkündbare Schuld auf den Markt kommen. Die Kammer hat auch heut ihre Zustimmung zu dem Project zu erkennen gegeben. So sehr unterlag das Haus der Wirkung der Camphausen'schen Rede, daß die übrigen Redner gar nicht gehört wurden: die Berathungen gingen, während Dietzel, v. Benda und Glaser sprachen, bei Müller weiter vor sich. Nur Richter (Königsberg) hob die Debatte wieder. Er sprach, was ihm gut anstand, streng sachlich, auch in dem Gefühl, daß er nicht wenig dazu beigetragen hat, die Finanzverwaltung auf die jetzt eingeschlagenen Wege hinzudrängen. Sehr effectvoll war die Anrufung des „Finanzraths und Abgeordneten" Camphausen gegen den „Minister" Camphausen. Ersterer hatte vor zwanzig Jahren die Streichung des Verfassungsparagraphen: „die bestehenden Steuern werden forterhoben" beantragt. Camphausen der Minister nahm Camphausen den Abgeordneten nicht in Schutz, sondern erklärte, damals habe sich's de lege ferenda gehandelt, heute sei die Verfassung so, wie sie vorliegt, zu respectiren. Hiergegen ist um so weniger einzuwenden, als Camphausen der streng constitutionelle Minister blieb. Er gab der Versammlung die Versicherung, er würde, wenn sein Plan nicht gebilligt würde, sofort sein Amt niederlegen. Wir können auch in diesem Punkte auf früher von uns Gesagtes verweisen. Camphausen erblickt in der Ernennung zum Minister eine ihm wiederfahrene große Ehre, aber nur so lange, als er sich im Einklang mit der Volksvertretung weiß. Es wäre sehr zu beklagen, wenn durch unnöthige Opposition Herrn Camphausen das Verbleiben im Amt erschwert oder gar unmöglich gemacht würde. Sein Nachfolger wäre wahrscheinlich nicht in demselben Grade echt constitutionell gesinnt. Mit dem Vertrauungsvotum, das wir für Camphausen abgeben, sprechen wir im Sinne recht, recht vieler Abgeordneten. —

Der sechswöchentliche Urlaub des Abgeordneten v. d. Heydt und seine angekündigte Reise nach dem Süden benimmt einer Coterie auf der Rechten des Hauses die Hoffnung, daß der frühere Finanzminister gleich dem früheren Justizminister Graf zur Lippe seinen legislatorischen Sitz einnehmen werde, um — Opposition zu machen. Die Feudalen verhehlen nicht, daß ihre Opposition gegen die Steuer-Forderungen v. d. Heydt's dem Wunsche entsprangen, den Minister zum Falle zu bringen; aber sie bestreiten, daß sie der Finanzpolitik des Grafen Bismarck damit ein Vertrauensvotum geben wollten. Sie erzählen, daß Herr v. d. Heydt mit Recht Klage gegen den Bundeskanzler führe; denn dieser habe den ursprünglichen Finanzplan v. d. Heydt's verworfen und den Vorlagen für den Reichstag und Landtag eine Directive gegeben, welche die Absicht in sich schloß, das preußische Finanzministerium zur Bundesinstitution zu machen. Unfehlbar habe Herr v. d. Heydt, der nichts weniger als ein Schwärmer für die Bundespolitik des Grafen Bismarck war, die eigenen Ueberzeugungen der Aussicht geopfert, als Bundesfinanzminister jene Stellung einzunehmen, welche seinem staatsmännischen Wirken den angemessenen Spielraum geboten hätte. Die Feudalen ergänzen sogar diese Bestrebungen mit der weiteren Annahme, daß Freiherr v. d. Heydt nicht blos die Vacanz des Ministerpräsidentenpostens eintreten sah, sondern daß er diese Position deshalb aspirirte, weil er sie als untrennbar von den Geschäften des Bundeskanzlers erklärte. Graf Bismarck, so fährt unsere Mittheilung fort, habe mit der ihm eigenthümlichen Gewandtheit das Fiasco der Finanzvorlagen auf die Schultern v. d. Heydt's abgeladen und ließ, aus bekannten Gründen, die Creirung von Bundesministerien fallen. Herr v. d. Heydt habe allerdings noch im letzten Momente mit seinem Memorandum dem Bundeskanzler und dem preußischen Landtage Schach bieten wollen, vielleicht weil er gewissen Abneigungen im Ministerrathe mehr Rechnung trug, als in Wirklichkeit hervorgetreten waren; aber die Solidarität des Ministeriums war schon deshalb nicht zu erlangen, weil in Varzin und im Bundeskanzleramte das Kommende vorgesehen wurde. —

Durch den Antrag des Abg. Löwe-Calbe und Eberty wird die Frage wegen Einführung der obligatorischen Civilehe im Abgeordnetenhause zur Verhandlung kommen, und wir werden Gelegenheit haben, zu vernehmen, wie der Justizminister über die so wichtige Angelegenheit denkt. Wir wissen aus offiziösen Mittheilungen, daß die Regierung der Civilehe prinzipiell nicht abgeneigt ist, aber es scheint, sie sucht einen anscheinenden Mittelweg zwischen kirchlicher und Civilehe, der aber, näher besehen, gar nicht zum Ziele führte. Sie möchte nämlich, wie man hört, in einer Reihe der kirchlichen Einsegnung der Ehe beibehalten, und nur eventuell die Civilehe an ihre Stelle treten lassen, wenn der kirchlichen Einsegnung irgend welche Hindernisse im Wege stehen. Es ist schon wiederholt angeführt worden, wie ein solches Vorgehen mit den größten Nachtheilen verbunden sein würde, indem dadurch der Civilehe in den Augen des Volks eine Art von Makel aufgedrückt werden würde, der später ihre obligatorische Einführung erschweren muß. Hat denn aber die Kirche wirklich ein Recht, die kirchliche Einsegnung der Ehe zu verlangen? Wir glauben nicht, denn nach dem alten kanonischen Recht hat die Kirche mit der Ehe gar nichts zu thun. Die Eheschließung ging rechtlich vor sich, wenn Braut und Bräutigam vor Zeugen erklärten, daß sie Mann und Weib sein wollten. Erst das Tridentinische Konzil hat die Kirche mit der Ehe in Verbindung gebracht, indem es bestimmte, daß diese Erklärung vor dem Pfarrer der Gemeinde und zwei Zeugen abgegeben werden müßte. Aber auch hier spielte die Kirche nur eine passive Rolle, nicht der Priester machte die Ehe, sondern ertheilte den Eheleuten nach geschlossener Ehe nur seinen Segen. Mit oder ohne Segen aber war die Ehe rechtlich gültig und selbst die absolute Unlöslichkeit einer ohne Hinderungsgrund in gültiger

Form geschlossene Ehe trat dabei ein. Da die Eheleute das Sakrament, als welche die Ehe bei den Katholiken gilt, sich selbst gegeben haben, so kann es auch kein Anderer von ihnen nehmen und ihnen selbst hat man diese Fähigkeit nicht zuerkennen wollen, vielleicht um ein zu häufiges Auseinandergehen der Eheleute zu verhindern. Aus der katholischen Kirche hat nun auch die protestantische Kirche die Eheschließung vor dem Priester herübergenommen, nur sind es bei ihr nicht die Brautleute, welche selbstständig durch ihre Erklärung die Ehe schließen, sondern man hat die priesterliche Einsegnung als nothwendige Bedingung hinzugethan, so das Recht der Kirche vergrößernd. Es ist dies aber nur eine moderne Einrichtung, und Diejenigen, welche die kirchliche Einsegnung der Ehe für eine altchristliche Einrichtung halten, welche man konserviren müsse, befinden sich im Irrthum. Der Staat hat diese Einrichtung der früheren Zeit geduldet, theils aber auch aus dem Grunde, weil die Verwaltung des Staates früher nicht so geordnet war, daß bei einer Aufhebung der kirchlichen Einsegnung eine zuverlässige Führung der Civilstandsregister zu erwarten gewesen wäre. Da dieser Grund heute fortfällt, so hat der Staat keine Interesse mehr, diese Einrichtung zu erhalten. —

Kaum ist die Kunde in's Land geklungen, Graf Bismarck sei durch das Karlsbader Wasser so weit hergestellt, daß er in den nächsten Tagen seine werthe Persönlichkeit und deren Ideen den blinden Schüssen des Abgeordnetenhauses als Panzerzielobject entgegenzustellen beabsichtigte, so ertönt auch das altgewohnte, trügerische Echo, welches dem eisernen Grafen ein totales Fiasko für die allernächste Zukunft in Aussicht stellt. Zunächst ist es der „Constitutionnel", welcher in einer Londoner Korrespondenz sich sehr ausführlich in dem hochkomischen Gedanken ergeht; der neue preußische Finanzminister, Hr. Camphausen, werde „der Bismarckschen Politik energisch entgegentreten", denn er sei so entschieden gegen die kostspielige Annexion der kleinen Länder, welche auf den preußischen Staatssäckel drücken, daß man seinen Eintritt in das Kabinet als einen Umschwung in der seit 1866 befolgten Politik ansehen könne. Daß Graf Bismarck sich selber diesen Nachfolger des dauerhaften Frhrn. v. d. Heydt aussuchte, ignorirt der „Constitutionnel" weislich.

Die andre Neuigkeit des Pariser Blattes besteht darin, daß auch Rußland sich der Politik Bismarck's entgegenstemme, weil — man kann vor Lachen kaum die Thorheit nachsprechen — der Zar es nicht dulden könne, daß eine seiner Großfürstinnen (die Königin von Württemberg) eine Vasallin Preußens werde. Daraufhin sollen die diplomatischen Bemühungen Gortschakoffs während seines letzten Aufenthalts in Süddeutschland und die neuliche Zusammenkunft zwischen den beiden süddeutschen Königen gezielt haben. — Der „Constitutionnel" versucht es eben einmal mit einem andern Schlachtruf, das „lieber französisch als preußisch!" zieht nicht mehr, deshalb wird das Feldgeschrei: „lieber russisch als preußisch!" probirt, aber mit demselben Mißerfolge.

Ein dritter finstrer Plan gegen das Werk des Grafen Bismarck ist im Hietzinger Hoflager entworfen. In den welfischen Kreisen Hannovers versichert man nämlich, dem Exkönig Georg liege ein im Familienrath gefaßter Plan vor, wonach derselbe auf alle von ihm beanspruchten Rechte in bindender Weise verzichten und zu Gunsten seines Exkronprinzen abdanken solle. Zuzutrauen ist der Hietzinger Camarilla ein solch närrisches Plänchen schon; zu bedauern ist aber der König Georg, der für sein schweres Geld von seinen Rathgebern nicht einmal ein Original-Revolutionsplänchen, sondern nur eine Copie der Ideen Isabellen's erhalten kann. Er würde alle die Schwachköpfe davonjagen, wenn er nicht selber ein — wäre! —

Ueber die Stellung Oesterreichs zu Montenegro schreiben officiöse Federn aus Wien, daß die österreichische Regierung nicht daran gedacht habe, von der Pforte die Erlaubniß zu erlangen, ihre Truppen nach dem kleinen Berglande werfen zu dürfen, weil sie scheute, eine so wichtige und noch dazu offene Frage, wie die Suzeränetät Montenegro's, so nebenher in Fluß zu bringen. Von Rußland ist die Souveränetät Montenegro's offen anerkannt, von den anderen Mächten ist sie nicht bestritten worden. Fürst Nikita ist übrigens frei von jedem Tribute, und es besteht also durchaus kein äußeres Zeichen seiner Abhängigkeit. Unter diesen Umständen wird es österreichischerseits aufgegeben, montenegrinisches Gebiet zu betreten und man wird sich darauf beschränken, mit der von der Türkei bereits erhaltenen Zustimmung zunächst von Ragusa aus durch die Herzegowina von Westen her gegen Dragalj vorzudringen und dies Plateau vom Feinde zu entsetzen. Das Eindringen in montenegrinisches Gebiet kann um so leichter aufgegeben werden, als ja das Grenzgebiet, die Zuppa, bereits kirre zu werden anfängt.

Der Fürst von Montenegro scheint, ohne Zweifel aus triftigen Gründen, seine enthaltende Rolle ernst zu nehmen. Er hat sich dem Vernehmen nach erboten, dem Vertreter der österreichischen Regierung persönlich die Zusicherung der strengsten Neutralität zu wiederholen und demselben den Charakter und den Umfang der desfalls getroffenen Anordnungen darzulegen. —

Aus dem Hoflager des Kaisers der Franzosen Balletins über wiederholte Krankheitsfälle, — im Volke ein unaufhörlicher Todtencultus zu Ehren der Märtyrer, die an den verschiedenen Revolutionstagen gefallen sind, — in den Wählerversammlungen Verabredungen über die Unversöhnlichen, die für den Kampf gegen das Kaiserliche Regiment die besten Bürgschaften gäben, — das wäre der Zustand von Paris, wenn man allein die grellsten Partien der Tagesblätter in's Auge faßt und auf das Lieblings-Thema des Tagesgespräches hört.

Indessen so arg ist die Sache doch nicht, als es scheint. An die Gerüchte über den wechselnden Gesundheitszustand des Kaisers wird man sich allmälig gewöhnen; man wird die Uebertreibungen der Furcht und Speculation von den Tagesgerüchten abziehen; das Bürgerthum wird endlich finden, daß die Gesundheit des Kaisers nicht mehr das Maßgebende für die des Staatslebens ist, und wenn erst wieder die Kammer zusammen ist und die parlamentarische Maschine wieder arbeitet, wird man aufhören, nach dem Steigen oder Fallen des kaiserlichen Wohlbefindens das politische Wetter zu machen. —

Eines Throncandidaten sind die Spanier glücklich ledig; die Candidatur des Herzogs von Genua ist von der Majorität nur mit 127 Stimmen gegen 51 votirt worden, muß demnach als gescheitert anzusehen sein; denn wenn von der Majorität 51 dagegen sind, so bilden diese mit der Minorität zusammen eine derartige Zahl, daß die 127 weit zurückbleiben. Und wie sollte sich überhaupt ein Throncandidat finden, der als von nur einer Partei erwählt, sich dazu hergeben würde, nach Spanien zu kommen. Daß der Herzog von Genua nicht votirt werden würde, war vorauszusehen; Prim selbst hat es sehr gut gewußt, und hat bereitwillig dem Drängen der Majorität, dem Interimszustande ein Ende zu machen, nachgegeben. Absichtlich schlug er einen minderjährigen Candidaten vor, damit ihm, im Falle derselbe gegen alles Erwarten doch erwählt werden sollte, die Regentschaft bliebe. Der unbärtige Jüngling ist nicht erwählt worden und Prim ist der Mann der Situation geblieben, dessen Streben nach einer Dictatur oder nach dem Präsidentenstuhle der Republik immer deutlicher zu Tage tritt. Für Prim und seine Freunde ist die Revolution gemacht worden, das Vaterland kommt nicht in Betracht. Hat doch Prim während des republikanischen Aufstandes sich genau erkundigt, ob derselbe die Föderative oder die Unitärrepublik bezwecke; als ihm geantwortet wurde, daß es sich um Herstellung der ersteren handle, traf er seine Maßregeln zur Unterdrückung derselben. — Während der Verhandlungen über die Candidatur hat Prim für den Herzog von Genua als Empfehlung nur Folgendes vorbringen können: „Der einzige für Spanien passende Candidat ist und bleibt der Herzog von Genua; derselbe empfiehlt sich durch seine gute Erziehung, durch sein sympathisches Wesen, reitet gut und zeigt bereits auf seiner Oberlippe den ersten Flaum des hervorsprossenden Bartes." Wörtlich aus der Rede Prims. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 6. November.

— Laut eingegangener Meldung ist Sr. Maj. Schiff „Hertha" am 3. d. von Jaffa nach Beyrut in See gegangen und Sr. Maj. Schiff „Grille" am 4. d. von Pera in Port-Said angekommen.

— Der Staats-Anwalt v. Gramatzki ist zum Landrath des Kreises Memel gewählt worden.

— Dem Kaufmann Rich. Magsig hierselbst ist Namens des norddeutschen Bundes das Exequatur als Kaiserlich russischer Konsular-Agent daselbst ertheilt worden.

— Gestern Nacht strandete bei Rixhöft ein kleiner dänischer Schooner, welcher mit Roggen beladen aus unserm Hafen ausgelaufen war. Die aus drei Mann bestehende Besatzung wurde gestern durch einen andern kleinen Schooner eingebracht.

— In den nächsten Tagen wird unser Passagier-Dampfer „Blitz" nach Elbing geschleppt werden. Die Maschine soll in der dortigen Schichau'schen Fabrik reparirt, und ein neuer Kessel angefertigt werden.

— Die dänische Jacht „Caroline", Capit. Hansen, von Memel nach Flensburg, und der dänische Schooner „Capella", Capit. Gaudesen, von Königsberg nach Firth of Forth bestimmt, sind hier für Nothhafen eingelaufen.

— Heute Morgen verließ der Schraubendampfer „Ida", Capitain Domke, nachdem derselbe von dem auf See erlittenen Schaden an seiner Maschine reparirt ist, unsern Hafen.

— Der eiserne Schraubendampfer „Johanna Renate", Capitain Hammer, ist durch die in der letzten Zeit gehabten Fahrten bei schwerem Wetter reparaturbedürftig und deshalb auf's Land gezogen worden.

— [Armen-Unterstützungs-Verein.] Gestern fand im Stadtverordneten-Saale die monatliche Comité-Sitzung statt, in welcher zuerst über die am vergangenen Mittwoch in den einzelnen Vereins-Bezirken gemachten Bewilligungen berathen wurde. Es hatten im Ganzen 471 Unterstützungs-Gesuche vorgelegen, von welchen 68 abgelehnt und 403 bewilligt wurden. Nach den vom Comité genehmigten Bewilligungen gelangen in den nächsten 4 Wochen an die Armen zur Vertheilung: 1752 Brode, 185 Pfd. Kaffee, 544 Pfd. Mehl, 15 Frauen- resp. Mädchenkleider, 7 Frauenjacken, 4 Unterröcke, 42 Hemden, 13 Knabenjacken, 14 Knabenhosen, 21 Paar Schuhe, 22 Paar Holzpantoffeln, 2 Strohsäcke, 15 Paar Strümpfe, 1 Laken, 1 Bettbezug, 22 Quart Milch (für Kinder), 1 Brille, 1 Thlr. 10 Sgr. baar. Die Gesammtsumme dieser Bewilligungen beträgt 306 Thlr. 12 Sgr., also 35 Thlr. 10 Sgr. 6 Pf. mehr als in der letzten Sitzung. — Nach der vom Herrn Rendanten vorgetragenen Kassen-Uebersicht zählt der Verein z. Z. 1289 Mitglieder, und betrug die Kassen-Einnahme bis zum 4. November 6244 Thlr. 9 Sgr. 1 Pf., die Ausgabe dagegen 5399 Thlr. 23 Sgr. 9 Pf., wonach ein augenblicklicher Kassenbestand von 844 Thlrn. 15 Sgr. 4 Pf. verbleibt. Zu dieser Summe treten die pro 1869 noch einzuziehenden Mitglieder-Beiträge mit in Summa 565 Thlr. 6 Sgr. 6 Pf. hinzu, es bleiben also für dieses Jahr noch disponibel 1409 Thlr. 21 Sgr. 10 Pf. Den zweiten Gegenstand der Tagesordnung bildete der Revisions-Bericht zur Jahresrechnung des Vereins pro 1868. Nachdem eine eingehende Debatte über diesen Gegenstand stattgefunden hatte, beschloß das Comité, der noch im Laufe dieses Monats zu berufenden General-Versammlung sämmtlicher Mitglieder die von den Herren Rechnungs-Revisoren beantragte Decharge-Ertheilung zu empfehlen. Der folgende Gegenstand betraf die Gründung einer Suppenanstalt für den bevorstehenden Winter. Nach sehr lebhafter Discussion beschloß das Comité mit Stimmenmehrheit, gegen Ende des kommenden Monats eine Suppenanstalt gleich derjenigen des vorigen Winters zu eröffnen, und an den Magistrat das Gesuch zu richten, die schon im vorigen Winter vom Verein benutzten Räumlichkeiten im Franziskanerkloster demselben auch in diesem Winter zur Disposition zu stellen. Ferner ermächtigt die Versammlung den Vorstand, den Jahres-Bericht über die Vereinsthätigkeit für die bevorstehende Generalversammlung zu entwerfen, und wird für die letztere der 17. November in Aussicht genommen.

Tiegenhof. Das hiesige Dampfschifffahrts-Unternehmen hat trotz vieler Schwierigkeiten, die ihm entgegenstanden, in überraschender Weise reüssirt. Die Actionäre haben deshalb in der General-Versammlung einstimmig die weitere Actienausgabe zur Erwerbung eines zweiten Dampfschiffes beschlossen.

Pr. Stargardt. In der Nacht vom Montag zum Dienstag während in der katholischen Kirche das Fest Aller Seelen gefeiert wurde, räumten Diebe den Silberschrank des Dekan aus. Der Verlust soll mehrere hundert Thaler betragen. Unter den gestohlenen Sachen befindet sich auch ein silbernes Crucifix.

Bromberg. Der Locomotivführer des von Thorn hier angekommenen Abendzuges wäre in der Gegend des benachbarten Dorfes Bilawi beinahe das Opfer eines böswilligen Leichtsinns geworden. Als der Zug das Dorf passirte, fiel plötzlich ein Schuß, und eine Kugel oder ein Stein ging durch das Fenster, welches den Führer vor Wind und Wetter schützt, dicht an ihm vorüber und würde ihn getroffen haben, wenn er in demselben Augenblick sich nicht gebückt hätte. Seitens der Bahnbeamten haben Nachforschungen nach dem Thäter stattgefunden, sind aber bis jetzt erfolglos gewesen.

Der verhängnißvolle Wechsel.

Es erfordert nicht den Besitz großer Reichthümer um ein Mäcen zu sein. Das beweist der alte Fischer, den man kaum zu den wohlhabenden Leuten der Hauptstadt rechnen darf. In seiner Berührung mit Malern hatte er deren Bedürfniß nach passenden Ateliers kennen gelernt, und er baute in einem ihm zugehörigen Garten zur Verwunderung seiner Nachbarn ein langes schmales Gebäude. Dasselbe war ausschließlich zu Malerateliers eingerichtet, die sämmtlich ihr Licht von der Morgenseite empfingen. Außerdem hatte das Haus eine Art Saal, Refectorium genannt, wo sich die Miether zum Frühstück oder zu kleinen Convivien versammeln konnten. Ein langer

Corridor verband alle Räumlichkeiten, zu denen auch eine Rumpelkammer für je ein Atelier gehörte. Für zwölf Kunstwerkstätten war Platz aber fünfzig und mehr Miethslustige suchten danach. Herr Fischer war nicht nur Kunstliebhaber, sondern auch Kenner der besten Art und er wählte zu seinen Miethern junge talentvolle Leute, die bei schwachen pecuniären Mitteln der Unterstützung bedurften. Für Wohlhabende und Sudeler hatte er keinen Platz. Unser Mäcen irrte sich in der Leistungsfähigkeit seiner Miether niemals, und aus ihren Triumphen schöpfte er seinen Lohn; denn die Einsammlung des Miethszinses war ein fauler, sehr fauler Punkt. Der Miethsherr begnügte sich gern und oft, wenn langgestundete Miethsrückstände mit einem Bildchen abgezahlt wurden. — Herr Fischer gestattete den jungen Leuten in Haus und Garten nach Belieben zu schalten und ließ sich nur als bescheidener Gast in den Ateliers sehen, wenn ein neues Gemälde vollendet war, oder er schlich sich, sobald er Verdrießlichkeiten in Geschäften gehabt, zur Frühstückszeit in das Refektorium, wo sein Erscheinen immer Jubel erregte, und von wo er stets sehr „aufgekrümelt" nach Hause zurückkehrte. Er liebte daher seine „Jungens", wie er die Miether nannte, gar sehr, und diese ihren „Papa".

Die kleine Akademie hatte ihre besonderen Regeln. Eine Glocke rief zum Frühstück, das unter humoristischem Geplauder verzehrt wurde. Dieselbe Glocke meldete Feierabend, und selten zeigte jemand zu großen Eifer oder zu große Trägheit, daß er später oder früher seine Werkstätte verlassen hätte. —

Es war an einem rauhen nassen Novembertage, als statt der Zwölf nur Elf beim Frühstück erschienen. „Wo steckt Van Dyck" wurde gefragt.

„Der macht naturhistorische Studien; er fängt Grillen," lautete die Antwort.

„Das muß kurz vor seinem Ende sein!" bemerkte wieder Einer. „Laßt uns im Chor ihn in die Beichte nehmen und ihm die Absolution ertheilen."

„Halt Kerls!" rief ein Anderer, „stört ihn nicht; mit ihm ist seit gestern absolut nichts anzufangen."

Die jungen Leute ließen sich beruhigen, und mit einigen scherzenden Redensarten über den verstimmten Collegen ging man an das wenig anstrengende Geschäft des Frühstückens.

Van Dyck, wie ihn seine Collegen, oder Oscar Hainbach, wie ihn das Kirchenbuch nannte, saß, düstrer Gedanken voll, an der Staffelei. Er pinselte mechanisch an der Leinwand vor ihm. Er erhob sich, trat einige Schritte zurück und blickte durch die gekrümmte, rechte Hand auf seine Arbeit. Die schlanke wohlgebaute Gestalt stand lange, auf das Bild starrend. Der Beobachter hätte leicht errathen können, weshalb Oscar bei seinen Freunden Van Dyck hieß, denn, die größere kräftigere Gestalt ausgenommen, zeigte er eine auffallende Aehnlichkeit mit jenem berühmten Niederländer, wie sein Portrait uns aufbewahrt worden ist. Hainbach gehörte jedoch nicht dem Fache seines quasi Namensvetters an, er rang vielmehr nach der Palme eines Ruysdaal, eines Hobbema, eines Both u. s. w.

Oscar erwachte endlich aus seinem gedankenlosen Hinstarren nach dem Gemälde; er schritt unruhig und finster in dem Atelier auf und nieder. Er kämpfte mit schweren Sorgen, das verrieth die ganze Erscheinung. Und weshalb sollte er nicht niedergedrückt sein? Vor etwa einem halben Jahre hatte er ein junges Mädchen, das aus der Provinz gekommen, sich bei Bekannten besuchsweise aufhielt, kennen gelernt. Sein Herz war für die äußern und innern Reize der Fremden empfänglich gewesen, die, wie sich herausstellte, die Tochter eines Onkels von ihm war. Auf Ottilie Ströming hatte der geistreiche, einnehmende Vetter ebenfalls einen tiefen Eindruck gemacht, und die jungen Herzen sich bald verstanden und verbunden. Aber es dehnte sich eine Kluft zwischen den beiden Liebenden aus. Der Vater Ottilien's war ein solider, ordnungsliebender, reicher und deshalb nicht vorurtheilsfreier Mann und der Stiefbruder von Oscar's Mutter. Letzterer hatte die, die ihm das Leben gegeben, nicht kennen gelernt; sie war gestorben, als er noch in der Wiege lag. Der nunmehr auch im Grabe ruhende Vater Oscar's hatte aber mit seinem Schwager wegen einer Erbstreitigkeit in der bittersten Feindschaft gelebt, und bei seinem heftigen und halsstarrigen Charakter jeden Versuch der Aussöhnung zurückgewiesen. Oscar, der seinen Onkel nie gesehen und von ihm nur als von dem Feind seines Vaters gehört, wußte zwar durch Ottilie, daß der Onkel ein gutes Herz nicht verleugne, daß er auch die schönen Künste liebte; aber auch, daß er von vorgefaßten Meinungen nicht gern abgehe und außerdem die Künstler als „geniale Taugenichtse" verachte. Ottilie mußte zwar die Besorgnisse des Vetters in allen Punkten theilen, doch hoffte sie, daß die Zärtlichkeit des Vaters für seine Tochter Manches ausgleichen werde. — Das junge Mädchen war längst nach Hause zurückgekehrt und unterhielt seither mit ihrem Geliebten eine eifrige Correspondenz, aus der nach und nach zu entnehmen war, daß Ottilie ihre Herzensangelegenheit dem Vater entdeckt habe. Der alte Herr hatte allerdings das Gesicht verzogen, als von seinem Neffen und noch dazu von einem armen Maler die Rede war; aber die Tochter glaubte aus der ganzen Haltung des Vaters so viel lesen zu müssen, daß er erst die Solidität des Neffen prüfen und danach seine Entschlüsse fassen wolle. Bisher stand nach Umständen Alles aufs Günstigste, da erhielt gestern Oskar von Freundeshand einen Brief, der alle Hoffnung zertrümmern mußte. Hainbach hatte nämlich vor längerer Zeit einen Wechsel ausgestellt, den er am Verfalltage nicht zu honoriren vermochte. Dieses unglückselige Papier trug das Accept eines Andern, der nach London verzogen war, und der Wechsel ging von einem zum andern, ward auch in der britischen Metropole protestirt und gelangte, nachdem sich der ursprüngliche Betrag durch die vielfachen Kosten verdreifacht hatte, in das Bureau eines sogenannten „Halsabschneiders," eines gewissen Röwer zu Sohlstetten, dem Wohnorte Ottiliens. Röwer galt als ein Feind Strömings, da letzterer mit mildthätiger Hand so manchen Unglücklichen aus den Händen des Wucherers gerettet hatte und Oskar fürchtete wohl mit Recht, daß dieser jetzt seinen Groll gegen den Onkel an den Neffen auslassen werde, und die Hoffnungen der Liebenden für immer zertrümmern müsse. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Die Zeitungsstempelsteuer trägt, wie der Regierungskommissar in der Finanzcommission des Abgeordnetenhauses mittheilte, dem Staate jährlich ¾ Mill. Thaler ein.

— Das Berliner Polizei-Blatt vom **27.** October erwähnt als besonderes Kennzeichen für eine des Diebstahls verdächtige Frauensperson, welche steckbrieflich verfolgt wird, „mit starkem Busen." Jedenfalls ein eigenthümliches „Kennzeichen!"

— Warum für Frau Eva im Paradiese kein Dienstmädchen geschaffen wurde. Diese sonderbare Frage beantwortete ein Dame wie folgt: Es war keiner solchen Hilfe benöthigt, denn Adam machte sich ein Vergnügen daraus, das Feuer anzumachen, den Kessel darüber zu hängen, die Kühe zu melken, die Hühner zu füttern, die Schweine zu besorgen. Adam las nicht den lieben Tag hindurch Zeitungen, hatte sich um keine Versammlungen, um keine Wahlen und Wahlkandidaten zu bekümmern. Er spielte kein Billard, kegelte nicht und drückte sich nie um irgend eine Ecke nach dem Wirthshause, während Eva den kleinen Kain hätte wiegen müssen. Kurz Adam war der Meinung, seine Frau sei nicht allein da, um ihn zu bedienen, und daß es keine Schande sei, ihr die Sorgen des Lebens tragen zu helfen. Ganz natürlich, daß sie ohne ein Dienstmädchen fertig werden konnte. —

— Ein merkwürdiger Fall einer Vergiftung ist in Schöneberg vorgekommen. Der Eisenbahnbeamte N., ein junger, gesunder Mensch, erkrankte plötzlich an einem Halsübel so gefährlich, daß der Arzt **Dr.** Cohn consultirt werden mußte. Derselbe verschrieb ein Brechmittel, das seine Wirkung übte, aber dem Patienten keine Linderung verschaffte, vielmehr das Leiden verschlimmerte. Der Arzt, dem der Zustand bedenklich erschien, forschte nach den genossenen Speisen und erfuhr, daß der Kranke Aepfel geschenkt erhalten und einen Theil davon verzehrt, unmittelbar nach dem Genuß aber Schmerzen im Halse empfunden hatte. Er unterzog nun die übrig gebliebenen Aepfel einer Untersuchung und fand in einem derselben etwa **12** Stück ganz fein abgeschnittene Nadelspitzen. Der Kranke befindet sich in einem sehr gefährlichen Zustande.

— Ein Gerbermeister in Primkenau hatte in der Umgegend Rindviehhäute aufgekauft und wurde, während er sich damit in seiner Werkstatt beschäftigte, von einer Fliege, welche voraussichtlich unmittelbar vorher auf den Häuten, unter welchen sich, ärztlichen Gutachtens gemäß, Häute befanden, die von solchem Vieh, welches am Milzbrande gestorben, herrührten, gewesen war, in das Gesicht gestochen, in Folge dessen dasselbe sofort bis zur Unkenntlichkeit anschwoll und der Gestochene trotz aller angewandten ärztlichen Hülfe unter den heftigsten Schmerzen verstarb.

— Ein Frankfurter Bürger, welcher bis spät Nachts auf einer Geschäftstour in einem Dorfe Kurhessens zurückgehalten wurde, bedurfte einen Führer, der ihm den Weg nach H. zeigte. Der Bürgermeister besorgte ihm einen solchen und beide machten sich auf den Marsch. Unterwegs erzählte der Führer dem Kaufmann, daß er schon in Fulda, in Ziegenhain, in Hanau und in Kassel in den Eisen gesessen, zeigte auch eine Flinte, welche zum Auseinandernehmen eingerichtet war, und zwei Knicker. Unserem Frankfurter wurde es in dieser Begleitung ängstlich zu Muth, doch gelangte er unbeschädigt an's Ziel. Als derselbe im Laufe dieser Woche den betreffenden Bürgermeister wieder traf, drückte er sein Befremden darüber aus, daß man ihm einen solchen Führer gegeben. Der Dorfkönig klopfte dem Kaufmann ganz leutselig auf die Schulter und sagte: „Daß habe ich gewußt: Der Bursche steht unter Polizeiaufsicht und muß sich melden, wenn er kommt oder geht. Wären sie Unterwegs umgebracht worden, so wäre es nicht zur Meldung gekommen und ich hätte gewußt, wär es gethan. —

— [Attisches Salz steuerpflichtig.] Friedrich Schrei, ein Specerei-Kaufmann in der Provinzialstadt X., der sich allabendlich in einer bestimmten Conditorei einfand, hatte die Gewohnheit, die Zeitschriften, deren Studium er für die Zeit seines Verweilens sich vorgenommen hatte, zusammenzuraffen und während er mit der Lectüre der ersten begann, die übrigen unter den Ellenbogen des rechten Armes zu legen. Dies bemerkte ein anderer Gast, der zugleich gewahrte, daß die Zeitung, die er selbst zu lesen beabsichtigte, dem Schicksal dieser Clausur verfallen war. Er näherte sich dem Kaufmann, zog die bewußte Zeitung unter den Arm hervor und begab sich wieder an seinen Platz, um die Neuigkeiten des Tages zu durchmustern. Der Specerist, darüber unmuthig, erhob sich und äußerte sich über die Unart des andern Gastes, eines Particuliers, es kam nun zu einem harten Wortwechsel, an welchem sich auch die übrigen Gäste, die in dem Restaurationslocal anwesend waren, betheiligten und zu Gunsten des Particuliers Partei nahmen. Der Specerist beruhigte sich nicht dabei, sondern begann mit dem Particulier einen Briefwechsel, bei dem er unter andern sich dahin vernehmen ließ, daß in den Aeußerungen desselben kein Gran attisches Salz zu erkennen gewesen wäre. Der Angegriffene brachte am andern Abend den bezüglichen Brief in die Restauration mit, bei dessen Lectüre hauptsächlich die Erwägung des attischen Salzes Heiterkeit erregte. Einige Tage darauf befand sich unter den Inseraten des in jener Stadt erscheinenden amtlichen Organs der Communal-Behörde folgende Annonce: Attisches Salz und andere Viehsalze sind stets bei mir vorräthig. Schreifritz." Ein Steuerbeamter, dem das Geschäft als Salzfactor übertragen war, las die Annonce und muthmaßte, es handle sich um den nicht angemeldeten Import eines fremden Salzes. Um die Defraudation zu ermitteln, sandte er einen Unterbeamten behufs weiterer Information aus. Diesem glückte es wirklich, in unmittelbarer Umgebung der Stadt einen Stellenbesitzer des besagten Namens ausfindig zu machen und nun wurde eine Haussuchung abgehalten, die freilich nicht das gemuthmaßte Resultat ergab. Auf Grund dieser Mittheilung konnte nun der mit der Ueberwachung des Salzimportes beauftragte Beamte seinen Bericht an die vorgesetzte Behörde wie folgt, entwerfen: „Nachdem ich durch das Wochenblatt in Erfahrung gebracht, daß hierorts ein fremdes Salz unter dem Namen „attisches Salz" importirt worden, habe ich vigiliren und bei dem Stellenbesitzer Schreifritz, welcher der Defraudation verdächtigt worden, Haussuchung halten lassen; aber von attischem Salze war keine Spur bei ihm zu finden 2c. 2c.

[Eingesandt.]

Nach einem der „Danziger Zeitung" beiliegenden Prospekt soll die ganze **5** prozentige Anleihe der Stadt Danzig im Gesammtbetrage von **1,300,000** Thlrn. zur Subscription aufgelegt werden. So viel wir wissen, hat die Disconto-Gesellschaft in Berlin sich anfänglich nur für die Emission von **500,000** Thlrn. und erst in der zwölften Stunde, als die Anträge der Handelsbank in Basel eingelaufen waren, zur Emission von **1** Million Thalern einverstanden erklärt und haben die Stadtverordneten ihre Zustimmung auch nur auf Emission dieser Summe gegeben. Nach den in der Stadtverordneten-Versammlung von dem Herrn Commerzienrath Goldschmidt gemachten Auseinandersetzungen wäre es geradezu unwirthschaftlich, den Restbetrag von **300,000** Thlrn. zu emittiren, weil **1** Million Thaler bis zu Ende des Jahres **1870** vollständig ausreichten und der Stadtsäckel durch die beabsichtigte Hypothekenkündigung einen Zufluß von ca. **200,000** Thlrn. erhält, also vollständig auch ohne Emission des Restes sicher gestellt ist. Daher ist es unbegreiflich, weshalb doch die ganze Anleihe emittirt wird. Eine Aufklärung wäre sehr erwünscht.

[Eingesandt.]

Im Interesse solcher Personen, die sich gerne bei anerkannt soliden Capitalien-Verloosungen betheiligen, machen wir hierdurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren **S. Steindecker & Comp.** in **Hamburg** besonders aufmerksam. Es handelt sich hier um Staats-Loose zu einer so reichlich mit Haupt-Gewinnen ausgestatteten Verloosung, daß sich auch in unserer Gegend eine sehr lebhafte Betheiligung voraussetzen läßt. Dieses Unternehmen verdient um so mehr das volle Vertrauen, indem die besten Staatsgarantieen geboten sind und auch vorbenanntes Haus durch ein stets streng reelles Handeln und Auszahlung zahlreicher Gewinne allseits bekannt ist.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Ober-Amtmann Hagen a. Sobbowitz. Fabrikant Michels a. Crefeld. Die Kaufl. Cazelet a. St. Petersburg, Giese a. Altena, Evers a. Berlin, Eyrich a. Eupen, Völsch a. Hamburg u. Cohn a. Wloclaweck.

Hotel zum Kronprinzen.

Sec.-Lieut. v. Windisch a. Zalensee. Rittergutsbes. Heyer a. Charlottenhof. Die Kaufl. Salmki u. Asch a. Berlin u. Stein a. Lauenburg.

Walters Hotel.

Ingen.-Hauptm. v. Wolkowa-Fedkowicz a. Deutz. Ober-Amtmann Gerschow a. Rathstube. Amtmann Horn a. Oslanin. Rittergutsbes. Schröder n. Gattin a. Gr.-Paglau. Gutsbes. Dix a. Kölln. Die Kaufl. Fränkel a. Berlin u. Kleines a. Potsdam.

Die Kaufleute Hetzer a. Leipzig, Scherz u. Cohn a. Berlin, Braunschweig a. Iserlohn u. Hopf a. Frankf. a. M.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. Hauptm. Förstner n. Gattin a. Hoch-Redlau und Timme n. Gattin a. Nestempol. Oberschulz Claassen a. Stegnerwerder. Kfm. Cronheim a. Berlin. Die Rittergutsbes. Frau v. Szerdahely a. Rinkowken, Frau Mac-Lean a. Mosens u. Frau Uphagen a. Kl.-Schlanz. Frl. v. Parpart a. Rinkowken. Frau Rentier Gluer a. Hamburg.

Schmeltzer's Hotel zu den drei Mohren.

Gutspächter Heyer a. Lewinko. Rentier Kasten a. Marienwerder. Die Kaufleute Rosenwald a. Bamberg, Düker a. Berlin u. Holtzen a. Leipzig.

Hotel Deutsches Haus.

Kaufm. Wodtke a. Neustadt. Gutsbes. Wiebe a. Koszelitzki. Die Landwirthe Lenz a. Meleschwitz und Graf Hohenfeld a. Waldenburg. Dr. med. Münchau a. Buchalla. Rentier Hybeneth a. Stettin.

Meteorologische Beobachtungen

5	4	329,34	1,5	NNW. frisch, hell u. wolkig.
6	8	330,86	0,4	SW. mäßig, bezogen u. diesig.
	12	330,01	1,4	S. mäßig, wolkig, diesig.

Markt-Bericht.

Danzig, den 6. November 1869.

Die Depesche vom gestrigen Londoner Markte heißt: „Schwacher Marktbesuch, gute Weizenzufuhren, matt und unbelebt; Baissetendenz. — Frühjahrsgetreide beschränktes Geschäft, Mehl sehr matt“ und auch eingegangene Privat-Nachrichten bestätigen, daß Käufer ganz zurückhaltend sind und auf billigere Preise rechnen. — Unter solchen Umständen war der heutige Markt sehr lustlos gestimmt und trotz weiterer Nachgiebigkeit der Inhaber, gelang es nur mühsam 20 Last **Weizen** zu weichenden Preisen zu placiren. Hübscher hochbunter 131/32℔. erreichte fl. 485 . 480; 132℔. fl. 477½; hellbunter 125 . 124℔. fl. 450 . 442½ . 440; bunter 122/23℔. fl. 435; abfallender 114℔. fl. 390 pr. 5100 ℔.

Roggen nachgebend: 128℔. fl. 343; 126 . 125/26℔. fl. 330; 124/25 . 124℔. fl. 322½ . 320; 123/24 . 122/23℔. fl. 317½ . 312½; 121℔. fl. 306 pr. 4910 ℔. Umsatz 65 Last.

Gerste unverändert; große 116℔. fl. 276; 117/18 . 115 . 112/13℔. fl. 270 . 258; kleine 111 . 112℔. fl. 258. fl. 255; 104/105 . 105℔. fl. 247½ . 246 pr. 4320 ℔. Umsatz 45 Last.

Erbsen matt; 25 Last bedangen nach Qualité fl. 367½ . 366 . 365 . 360 . 352½ . 350 pr. 5400 ℔.

2 Last **Dottersaat** fl. 504 pr. 4320 ℔.

Petroleum ab Neufahrwasser pr. 100 ℔.: loco Rthl. 8½ bez. u. Br., pr. Decbr. Rthl. 8⅔ bez. u. Br.

Heeringe ab Neufahrwasser unverzollt pr. Tonne: crownfullbrand Rthl. 14⅓ . 14½ Br. u. bez.; crown Ihlen Rthl. 10⅔ Br., Rthl. 10⅓ bez.; Großberger Original Rthl. 6⅔ Br. u. bez.

Bahnpreise zu Danzig am 6. November.

Weizen bunter 120—130℔. 68—75 Sgr.,
do. hellbt. 120—131℔. 70/71—80 Sgr. pr. 85 ℔.
Roggen 121—128℔. 51—57⅓ Sgr. pr. 81⅔ ℔.
Erbsen weiße Koch- 60/62 Sgr.
do. Futter- 57—59 Sgr. pr. 90 ℔.
Gerste kleine 100—113℔. 40—43 Sgr.,
do große 108—116℔. 42/43—45/46 Sgr. pr. 72 ℔.
Hafer 25/26 27/28 Sgr. pr. 50 ℔.

Beste Stralsunder Spielkarten,
zu haben bei
L. G. Homann in Danzig, Jopeng. 19.

Das hiesige evangel. Gesangbuch in Leipziger eleganten Einbänden ist billig zu haben bei **Edwin Groening.**

Stadt-Theater zu Danzig.

Sonntag, den 7. Novbr. (II. Abonn. No. 10.)
„Die Tochter des Gefangenen.“
Schauspiel in 5 Abth. u. einem Vorspiel von Lenz.

Montag, den 8. Novbr. (II. Abonn. Nr. 11.)
Die lustigen Weiber von Windsor.
Große komisch phantastische Oper in 3 Acten von Mosenthal. Musik von Otto Nikolai.

Dienstag, den 9. November. Zum ersten Male: **„Annexion.“** Lustspiel in 5 Acten von Dr. R. Gottschall.

Es ist dies Lustspiel tägliches Repertoirstück des Thaliatheaters in Hamburg und hat dort einen sehr bedeutenden Erfolg, ebenso in Berlin am Wallnertheater und in Breslau am Stadttheater und steht zu hoffen, da sich die Hauptrollen hier in sehr guten Händen befinden, daß es auch hier Kassenstück werden wird.

E. Fischer.

Selonke's Variété-Theater.

Sonnabend, 6. Novbr. Auf Verlangen: **Der Vicomte von Létorières,** oder: **Die Kunst zu gefallen.** Preis-Lustspiel in 3 Abtheilungen. — **Ballet.** — **Produktion des Elastikers Herrn Gene.**

Sonntag, 7. Novbr. (Abonn. susp) Erstes Gastspiel der Solotänzerinnen Frl. **Zimmermann** vom Stadttheater zu Düsseldorf, Frl. **Schwarz** vom Vaudeville-Theater zu Hamburg und der Soubrette Frl. **Schlüter. Das beste Mittel, eine gute Frau zu bekommen,** Posse mit Gesang in 5 Abtheilungen. **Der Zauberpfeil,** oder: **Pierrot als Maler.** Komische Pantomime, arrangirt von Herrn Gene. — **Ballet.** — **Concert.** — **Produktion des Elastikers Herrn Gene.**

Jnes,
eine vortreffliche, milde Habana-Cigarre in Regalia-Facon à Rthl. 2. pr. 100 St.
und
La Patria,
eine sortirte Habana-Ausschußcigarre in vollem Facon à 1 Rthl. 18 Sgr. pr. 100 St. empfiehlt
G. W. Starklop,
Langgasse 36, 1 Treppe.

Von der Schweighauser'schen Buchhandlung in Basel empfing der Unterzeichnete und ist bei ihm zu haben:
Das freie Christenthum und die Kirche der Vernunft.
Ein Vortrag von Buisson, Professor der Philosophie in Neuchatel. 5. Auflage. Preis 8 Sgr.
Die Landkarten-, Kunst- und Buchhandlung
von
L. G. Homann in Danzig, Jopeng. 19.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)
heilt der Specialarzt für Epilepsie **Dr. O. Killisch** in Berlin, **Mittelstrasse No. 6.** — **Auswärtige brieflich.** — **Schon über Hundert geheilt.**

Bekanntmachung.

Nachstehende gefundene Gegenstände sind hier eingeliefert worden: 1 Taschentuch, gez. J. H. G., 1 Pfandschein No. 52,695, 1 Rohrstock mit schwarzer Hornkrücke, 1 Portemonnaie mit 7 Sgr. 2 Pfg., 1 broncener Uhrschlüssel, 1 lederne Geldtasche mit 5 Sgr. 3 Pfg., 1 Portemonnaie mit 1 Thlr. 20 Sgr., 1 Marke O. U. 434. und 1 silberne Kinderklapper. Die unbekannten Eigenthümer werden hiermit aufgefordert, sich binnen spätestens 14 Tagen im Criminal-Polizei-Büreau, Hundegasse No. 114, zu melden.

Die Allerhöchsten Orts concessionirten
electro-magnetischen Heilkissen
von **Betty Behrens** in **Cöslin,** auch hier wie in weiten Kreisen als das erfolgreichste Mittel bei allen gichtischen und rheumatischen Leiden, als Kopf- und Gliederreißen, sowie Genick- und Zahnschmerzen ꝛc. ꝛc. von überraschender Heilkraft rühmlichst bekannt, sind in verschiedenen Größen zu 25, 35 und 45 Sgr., sowie die beliebten
Zahnhalsbändchen für Kinder
à 10 Sgr. in **Danzig** nur allein ächt zu haben bei
L. G. Homann,
Jopengasse 19.

Frankfurter und sonstige **Original-Staats-Prämien-Loose** sind gesetzlich zu spielen erlaubt!

Man biete dem Glücke die Hand!

100,000 Thaler

als höchsten Gewinn bietet die **Neueste große Geld-Verloosung,** welche von der **Hohen Regierung genehmigt** und **garantirt** ist.

Das Grundcapital, im Betrage von
Einer Million Fünfmal Hundert Achtzig Tausend Fünf Hundert Thaler
wird mittelst Gewinnziehungen plangemäß an die Interessenten unter Staatsgarantie zurückbezahlt.

25,000 Gewinne kommen in wenigen Monaten zur **sicheren Entscheidung,** darunter befinden sich Haupttreffer von
Thlr. 100,000. 60,000. 40,000. 20,000. 15,000. 12,000. 10,000. 8000. 6000. 5000. 4000. 3000. 2000. 1500. 130mal 1000. 400. 200. 100 ꝛc.

Es werden nur Gewinne gezogen und geschieht die Auszahlung derselben stets prompt nach jeder Ziehung durch directe Zusendungen oder auf Verlangen der Interessenten durch unsere Verbindungen an allen größeren Plätzen Deutschlands.

Schon am 17. und 18. November a. c. beginnen die nächsten Gewinnziehungen.

1 viertel Original-Staats-Loos kostet	Rthl. 1. —
1 halbes „ „ „	„ 2. —
1 ganzes „ „ „	„ 4. —

gegen Einsendung (Posteinzahlung) oder Nachnahme des Betrages. Wir versenden nur die wirklichen Original-Staatsloose (keine verbotenen Promessen). Jeder Bestellung wird ein amtlicher Plan gratis beigefügt und nach den Ziehungen den Theilnehmern prompt amtliche Listen übermittelt.

Unser Haus, durch Auszahlungen der zahlreichsten und **bedeutendsten Gewinne allseits bekannt,** wurde von der zuständigen **Behörde** mit einem **Haupt-Debit** dieser Original-Staatslose betraut und haben wir Einrichtungen getroffen, daß alle Aufträge, selbst die kleinsten nach den entferntesten Gegenden von uns **sofort** ausgeführt werden.

Voraussichtlich kann bei einem solchen auf der **solidesten Basis** gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Betheiligung mit Bestimmtheit gerechnet werden, man beliebe daher schon der **nahen Ziehung halber** alle Aufträge **baldigst direct** zu richten an

S. Steindecker & Comp.,
Bank- und Wechselgeschäft
in HAMBURG.

Alle Arten Staats-Obligationen, Eisenbahn-Actien, insbesondere die bekannten kleinen Anlehensloose und alle wirklichen Original-Loose, **deren Verloosungen von den Staatsregierungen** und **amtlich** vollzogen werden, sind stets **billigst direct von uns** zu beziehen. **D. O.**



Singer's Original-Nähmaschinen
für Familien und Gewerbe.

Ohne diese Schutzmarke sind die Maschinen nicht ächt.

Handmaschinen bester Construction zu Fabrikpreisen.

Unterricht gratis. Zahlungserleichterung.
Thätige Agenten werden gesucht.

N. T. Angerer,
Leinenfabrik.
Detail-Geschäft, Danzig, Langenmarkt 35.

Reparaturen von Nähmaschinen aller Systeme werden unter Leitung eines tüchtigen Mechanikers der Singer Comp. gut und billig ausgeführt.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.